

Inhalt

I Einleitung	9
1 Theoretisches	9
1.1 Was wird erforscht?	9
1.2 Wie wird geforscht?	16
1.3. Wo wurde geforscht?	22
2 Historisches. Der schwierige Weg der serbischen Orthodoxie in die Moderne	23
2.1 Mönche und Werte	23
2.2 Neue Elite und alte Priesterschaft	29
2.3 Der neue Priester. Skizze einer gescheiterten Modernisierung	36
2.4 Theologische Bildungswege	41
II Das russische Vorbild	51
1 Serbien und das russische Paradigma	51
1.1 Die Slawophilen – Kinder des Westens und Antiwestler	51
1.2 Ein ‚Mönch russischen Typs‘. Metropolit Mihailo Jovanović	61
1.3 Serbisch-russische Beziehungen. Ein kurzer Überblick	65
1.4 Bruderbilder. Serbiens Russland, Russlands Serbien	70
2 Orthodoxe Eliteschmieden. Ein Porträt der russischen geistlichen Akademien	76
2.1 Teil oder Fremdkörper in der ‚gebildeten Gesellschaft‘?	82
2.2 Die Akademien als Stätten der Wissenschaft	85
2.3 Die Akademien als Erziehungsanstalten	91
2.4 Charismatiker gegen Bürokraten	94
2.5 Elfenbeinturm oder Avantgarde einer christlichen Revolution?	101
3 Geliebte kleine Brüder? Serbische Theologiestudenten im Zarenreich	108
3.1 Privilegien mit Folgen	108
3.2 Wissenschaftliche und ideologische Profile	119
3.3 Justin Popović zwischen Russland, England und Griechenland	128
3.4 Die russischen Akademien – ein Modell für Serbien?	137
4 Nikolaj Velimirović – Nachwuchstheologe zwischen Ost und West	140
4.1 Eine umstrittene Kultfigur	140
4.2 Homo balcanicus wird Theologe – Bildung und Ausbildung	145
4.3 Liebling der Intelligencija	153
4.4 Für jeden etwas – Velimirović als predigender Diplomat	156
4.5 Gutes Europa, böses Europa. Philosophische Konstrukte in praktischer Anwendung	164

III Die jugoslawische Herausforderung.....	173
1 Ein neuer Rahmen.....	173
1.1 Triumph und Tränen. Die Wahrnehmung des Ersten Weltkriegs	173
1.2 Kirche und Staat.....	178
2 Neue Feinde und alte Schwächen	181
2.1 Die (Un-)Gläubigen	181
2.2 Die ‚kommunistische Gefahr‘. Anatomie eines Feindbildes	187
2.3 Priester zwischen Professionalisierung, Politik und Proselytismus	191
2.4 Die Klöster	199
2.5 Religionsunterricht	205
2.6 Katholiken, Sekten, Konvertiten. Ein religiöser Markt entsteht.....	211
IV Orthodoxe Antworten.....	223
1 Nikolaj Velimirović und die Bogomoljcen	223
1.1 Velimirovićs Wende	223
1.2 Die Gründung der Bogomoljcen-Bewegung.....	231
1.3 Zwischen ‚Häresie‘ und Orthodoxie.....	234
1.4 Die Bogomoljcen expandieren.....	237
1.5 Velimirovićs Armee. Habitus und Arbeitsweise	241
2 Russische Emigranten – eine willkommene Verstärkung.....	245
2.1 Reumütige Intellektuelle – Instrumente des Fortschritts.....	254
2.2 Vom Antikommunismus zur jüdischen Weltverschwörung	261
2.3 Alter Wein in alten Schläuchen. Das klerikale serbisch-russische Netzwerk.....	265
2.4 <i>Jugoslavija = Srbija?</i> Die russische Emigration und die nationale Frage.....	274
2.5 Russischer Klerus in der serbischen Kirche. Eine Gegenwelt entsteht.....	281
2.6 Die Emigranten an der Theologischen Fakultät Belgrad	290
3 Gestählte Kader für harte Zeiten? Jugoslawiens orthodoxe Seminare	296
3.1 Studium	300
3.2 Erziehung	307
3.3 Eine orthodoxe Revolution. Justin Popović und das Seminar in Karlowitz	314
3.4 Russen an den Priesterseminaren.....	323
V Die Radikalisierung der 30-er Jahre	331
1 Die politische Ebene	331
1.1 Die Königsdiktatur.....	331
1.2 Die ‚Ära Stojadinović‘	337
1.3 Neues Selbstbewusstsein. Die serbische Orthodoxie in den frühen 30-ern	341
2 Die intellektuelle Szene	348
2.1 Die Polarisierung der Universität	348
2.2 Literaten und Philosophen auf dem Weg nach rechts	354
2.3 Oswald Spengler und die serbischen Rechtsintellektuellen.....	358

2.4 Säkulare und religiöse Antiwestler – Schnittmengen und Widersprüche	365
3 Dimitrije Ljotićs <i>Zbor</i> . Das Kreuz im Hakenkreuz.....	371
3.1 Dimitrije Ljotić. Biografie eines Außenseiters.....	371
3.2 Ljotić und seine internationalen Vorbilder	377
3.3 <i>Zbor</i> – Instrument orthodoxer Politik?	382
4 Nikolaj Velimirović in den späten 30-er Jahren.....	391
4.1 Zurück zur Politik.....	391
4.2 Velimirović als ‚Sozioökonom‘	398
4.3 Bogomoljcen-Intellektuelle. Velimirovićs beste Kader.....	402
VI Von der Polemik zum Kampf.....	409
1 Ein geistlicher Bürgerkrieg. Das Konkordat von 1937	409
1.1 Argumente und Flüche.....	418
1.2 Vom Feindbild zur (behaupteten) Gewalt. Wie Prozessionen blutig werden.	426
1.3 Klientelismus als Ausweg.....	431
2 Der Zweite Weltkrieg.....	437
2.1 Nikolaj Velimirović zwischen Kollaboration und Widerstand	444
2.2 Die Vollendung des orthodoxen Antiwestlertums	452
2.3 Gemeinheiten aus dem Kerkerfenster. Nikolaj Velimirović und die Juden	457
2.4 Über Ost und West, oder ganz im Osten? Widersprüche einer kognitiven Karte.	462
3 Entzweite Brüder. Das russisch-serbische Netzwerk bricht zusammen	466
3.1 Ein russischer Platz in Hitlers Europa?.....	466
3.2 Serbischer Seitenwechsel. Von Moskau nach Athen.....	469
VII Fazit.....	477
VIII Anhang.....	485
1 Quellen	485
1.1 Unveröffentlichte Quellen	485
1.2 Veröffentlichte Quellen	486
1.3 Memoiren, Tagebücher, Biografien	489
1.4 Periodika	491
1.5 Bildnachweise.....	492
2 Literatur.....	493
3 Personenregister	511

I Einleitung

1 Theoretisches

1.1 Was wird erforscht?

Die wohl wichtigste Frage für die serbische Orthodoxie in der Neuzeit ist das Verhältnis zum Westen. Obwohl traditionell auch antiislamische Stereotypen stark sind¹, wurde und wird der Westen als Modell und Herausforderung unendlich viel ernster genommen. Das ist auch nicht weiter verwunderlich. Denn das ‚türkische Joch‘ ist mittlerweile 100-200 Jahre her, wogegen die Osterweiterung der EU ganz real vor der Tür steht. Außerdem ist der westliche Einfluss seit dem 19. Jahrhundert ungleich vielschichtiger und intensiver – er erfasst prinzipiell alle Aspekte des Lebens, greift in Politik, Wertvorstellungen, Kultur und Privatleben ein. Der vormoderne osmanische Staat verwehrte seinen christlichen Untertanen zwar die Gleichberechtigung und vernichtete einen Gutteil der säkularen Eliten. Er gewährte aber über die orthodoxe Kirche Selbstverwaltung und ermöglichte den Balkanchristen dadurch einen eigenen konservativ-patriarchalen Lebensstil, der sich über Jahrhunderte kaum veränderte. Diese Tatsache haben orthodoxe Hierarchen im postosmanischen Serbien wie auch in Jugoslawien zu würdigen gewusst. Da man aber das Osmanische Reich unmöglich offen loben konnte, gossen sie ihre Anerkennung in der Regel in Vergleiche, in denen die Westler als noch größere Kulturzerstörer erschienen.²

Beispiele für diese ‚Schlagseite‘ lassen sich auch in anderen traditionell orthodoxen Räumen finden – besonders ausgeprägt in Russland, wo mit Aleksandr Nevskij (1221–1263) ein Krieger-Heiliger verehrt wird, der katholische Kreuzritter bekämpfte, sich aber der muslimischen Goldenen Horde unterwarf.³ Im 19. Jahrhundert setzten sich russische Theologen intensiv mit Protestantismus, Katholizismus und Sozialismus auseinander, wogegen die Beschäftigung mit dem Islam Spezialität einer kleinen Missionarsabteilung der Geistlichen Akademie Kazan‘ blieb. Auch in Bezug auf den Balkan galt das kritische Augenmerk mehr dem westlichen Christentum als dem Islam. Der Petersburger Akademieprofessor Ivan Pal‘mov beschrieb die Lage der Balkanorthodoxen 1913 daher so:

„Umgeben von Feinden des Christentums und der Orthodoxie, vollkommen entkräftet sowohl unter dem Joch der groben physischen Kraft des muslimischen Ostens als auch unter dem *gefährlicheren Ansturm des westlichen Kulturträgertums* und heterodoxer Propaganda, haben

1 Vgl. Dietmar Müller: Staatsbürger auf Widerruf, Juden und Muslime als Alteritätspartner im rumänischen und serbischen Nationscode, Ethnonationale Staatsbürgerschaftskonzeptionen, 1878–1941, Wiesbaden 2005.

2 Patriarch Varnava (Rosić) lobte in seiner Neujahrsbotschaft 1937 die Osmanen dafür, sie hätten früh die Gefahren erkannt, die vom Katholizismus ausgingen und die katholische Expansion gestoppt. Gegenüber der Orthodoxie seien sie dagegen tolerant gewesen. Die Botschaft wurde von der Zensur unterdrückt (Ono što novinama bilo zabranjeno da objave: Govor Patrijarha Varnave o novoj 1937 godini u Beogradu, AJ 37–23–182).

3 Frithjof Benjamin Schenk: Aleksandr Nevskij, Heiliger – Fürst – Nationalheld, Eine Erinnerungsfigur im russischen kulturellen Gedächtnis (1263–2000), Köln usw. 2004.

die Orthodoxen aller Länder, selbst der abgelegensten, unwillkürlich ihren Blick in Richtung Russland gelenkt.“⁴

Der heutige russisch-orthodoxe Diskurs ist eindeutig auf die Abwehr von Liberalismus, Individualismus, Säkularismus und Neoprottestantismus konzentriert, wogegen man sich bemüht, in Richtung des russländischen Islams positive Signale auszusenden. Man wirbt um einen ‚eurasischen‘ Islam, mit dem man Gottesfurcht und Achtung vor der Tradition gemeinsam habe. Der radikale Islamismus im Kaukasus wird dagegen als sektiererische Entartung begriffen, die letztlich ein Kind des ungläubigen Westens sei. Dabei nähern sich sowohl eurastistische Ideologen als auch die Kirchenführung an den Iran an, dessen theokratisches Regime als an sich positiver Ausdruck islamischer Tradition gesehen wird.⁵

Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch die Reaktion der russischen Orthodoxie auf die Terroranschläge des 11. September 2001. Patriarch Aleksij II. betonte Anfang 2002 in einem Interview, die Attentate der Al-Qaida seien zwar nicht zu billigen, müssten aber im Kontext globaler westlicher Dominanz gesehen werden. Die westliche Christenheit dürfe die Muslime nicht länger zwingen, „sich fremden gesellschaftlichen und politischen Strukturen zu unterwerfen.“ Das Diktat humanistischer Werte müsse ein Ende haben, die Welt solle „keine allgemeinen Werte anerkennen außer dem Recht der Völker auf die eigene traditionelle Ordnung.“⁶

Die russische Haltung scheint nicht ohne Einfluss auf das Belgrader Patriarchat zu sein. Im Streit um die Mohammed-Karikaturen in der dänischen Zeitung *Jyllands Posten* 2006 stellte sich die Serbische Orthodoxe Kirche (SOK) hinter die muslimischen Protestierer, im Juli 2008 empfing Patriarchatsverweser Metropolit Amfilohije Radović sogar eine hochrangige iranische Delegation.⁷

Der Westen ist also ein, wenn nicht *das* Hauptproblem der neuzeitlichen Orthodoxie. Dabei gab es allerdings verschiedene Phasen. Im orthodoxen Raum existierten bis ins 18./19. Jahrhundert keine Universitäten, die höhere Bildung lag in den Händen von Akademien. Diese waren im Kern Anstalten zur Klerikerbildung. Sie standen der westeuropäischen Aufklärung zwar skeptisch gegenüber, mussten sich aber wohl oder übel damit auseinandersetzen. Die Patriarchatsakademie von Konstantinopel, unmittelbar nach der osmanischen Eroberung 1453 eingerichtet und damit die älteste orthodoxe Akademie, ging 1625 als erste in diese Richtung, als der calvinistische Patriarch Lukaris eine Reform in Auftrag gab. Der heidnische Philosoph Aristoteles sowie die Naturwissenschaften wurden jetzt neu im Lehrplan verankert. Kurz darauf entstand in Russland und in der Moldau ein modernes

4 I.S. Pal'mov: Želatel'naja postanovka vospitanija i obrazovanija pravoslavnyh inostrancev v russkich duchovno-učebnyh zavedenijach pri svete istoričeskich dannych za minuvšee stoletie, Dokladnaja zapiska v Učebnyj komitet pri sv. Sinode, 25.11.1913, S. 1 (RNB 558–137). Die Hervorhebung stammt von mir.

5 Joachim Willems: Das Verhältnis der Russischen Orthodoxen Kirche zum Islam in Russland und auf dem Gebiet der GUS, in: Ökumenische Rundschau 54 (2005) 1, S. 66–83; Nicholas Gvosdev: When mullahs and metropolitans meet, The emerging Orthodox-Islamic consensus in Eurasia, in: Orthodox News v. 17.4.2001 (<http://www.orthodoxnews.com>, Download 8.1.2009); Anastasija Mitrofanova: Politizacija pravoslavnogo mira, Moskva 2004, S. 131, 138–141; Nikolaj Mitrochin: Russkaja pravoslavnaja cerkov', Sovremennoe sostojanie i aktual'nye problemy, Moskva 2004, S. 447f.

6 Publik-Forum vom 25.1.2002 (Nr. 2), S. 84.

7 Newsletter SOK AKTUELL vom 17. Februar 2006 und vom 10. Juli 2008.

orthodoxes Bildungswesen, dessen wichtigste Institutionen die Kiever und dann die Moskauer Geistliche Akademie sowie die Academia Vasiliană in Jassy waren.⁸ Bis ins 19. Jahrhundert lehnen sich Fächerkatalog und Lehrinhalte an die westliche Theologie an. Danach aber beginnt die Ablösung. Besonders der Abschnitt, um den es in dieser Arbeit geht – die Zeit zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts und dem Zweiten Weltkrieg – ist für die Orthodoxie eine Periode der Selbstfindung. Vieles an der Gegenbewegung verdient den Namen Antiwestlertum, da es hier um Identität durch Abgrenzung geht. Dabei legt man das wesentliche Gegenüber, den Westen und die traditionell im Westen beheimateten Konfessionen, essentialistisch auf bestimmte Prinzipien fest. Diese werden dann unter Berufung auf die Orthodoxie mehr oder weniger explizit abgelehnt. Hier wären Stichworte wie Rationalismus, Individualismus, Säkularisierung, Atheismus und Materialismus zu nennen, die bis heute oft als kulturelle Exportgüter des Westens gelten.

Unter Antiwestlertum wird hier keineswegs jede Kritik am Westen, an Westlern, westlichen Staaten oder Institutionen verstanden. Eine so breite Auffassung würde das Konzept inhaltlich vollkommen verwässern und uninteressant machen. Gemeint ist in erster Linie die Kritik an *Prinzipien*, die dem Westen zugeschrieben werden bzw. tatsächlich zueigen sind.⁹ Mit anderen Worten – ich bezeichne vor allem diejenigen Personen als Antiwestler, die sich selbst als solche sehen. Gerade die fundamentale Art von Antiwestlertum ist für eine Untersuchung interessant, weil es hier einen spezifisch *orthodoxen* Beitrag gibt. Denn hier geht es um letzte, nicht mehr hinterfragbare Werte, für die sich Religionen seit jeher besonders zuständig fühlen.

Die Berechtigung des Begriffs Antiwestlertum ergibt sich auch mit Blick auf mögliche konkurrierende Termini. Eine Möglichkeit wäre, von Antieuropäismus zu sprechen. Bis zum Kalten Krieg, der die Ost-West-Dichotomie global erst befestigt, sprechen orthodoxe Autoren häufig nicht vom Westen, sondern von Europa. Weil sie damit aber meist nicht das geographische Europa, sondern einen von Westeuropa aus dominierten kulturellen Raum meinen, zu dem auch außereuropäische Länder wie die USA gehören, bleibt Antiwestlertum der präzisere Begriff.

Im heutigen serbischen Diskurs tauchen weitere Begriffe auf – etwa die Rechte (serb. *desnica*), neuer Nationalismus (*novi nacionalizam*), organisches Denken (*organska misao*), konservatives Denken (*konzervativna misao*). Hinzu kommen Reizworte wie Klerikalfaschismus (*klerofašizam*).

Die Begriffe Rechte und Rechtsintellektuelle eignen sich zwar zur Beschreibung bestimmter Sachverhalte, etwa wenn es um säkulare Intellektuelle geht, die das Rechts-Links-Schema für sich akzeptierten, sich hier einordneten und von dieser Basis aus Kontakt zur Kirche suchten. Daher werden beide Termini gelegentlich auch in dieser Studie Anwendung finden. Sie ergeben aber kein Forschungskonzept, das für die Serbische Orthodoxe Kirche sinnvoll wäre. Im religiösen Zusammenhang ist ‚die Rechte‘/*desnica* hochproblematisch, da die politische Teilung in links und rechts für viele serbisch-orthodoxe Autoren

8 Siegfried Tornow: Was ist Osteuropa? Handbuch der osteuropäischen Text- und Sozialgeschichte von der Spätantike bis zum Nationalstaat, Wiesbaden 2005, S. 308.

9 Diese Unterscheidung geht auf Holm Sundhaussen zurück, der zwischen Kritik an der *Realität* und Kritik am *Projekt* Europa differenziert (Holm Sundhaussen: Pro- und antiwestliche Diskurse und Identitäten in Südosteuropa, in: Südosteuropa-Mitteilungen 45 (2005) 2, S. 17–29, hier S. 24).

des 20. Jahrhunderts ein Gräuel und ein Anzeichen moderner Zerrissenheit ist. Wer von einer religiösen oder klerikalen Rechten spricht, ignoriert dieses Selbstverständnis und politisiert den Diskurs mehr als nötig. Der Begriff *desnica* wird heute entweder von radikalen Jugendorganisationen als Selbstbezeichnung gewählt, oder aber von ihren Gegnern als Kampfbegriff.¹⁰

Das Syntagma *novi nacionalizam* entstammt der 1934–35 publizierten Zeitschrift *Ideje*, wo sich insbesondere der Herausgeber und Schriftsteller Miloš Crnjanski und der Philosoph Vladimir Vujčić für den Terminus stark machten. Boško Obradović, Literaturwissenschaftler und Führungsmitglied der orthodoxen Jugendorganisation *Dveri srpske*, hat ihn im Postsozialismus wieder aufgegriffen. Er meint damit den Wandel von einem vermeintlich imitatorischen Nationalismus vor 1918, der durch das nationale Projekt den Anschluss an die westeuropäische Entwicklung suchte, zu einem mit eigenen, authentischen Visionen gefüllten Nationalismus.¹¹ Die Schwäche des Begriffs liegt in seinem zeitlichen und sozialen Profil – hier geht es um ein Phänomen der Zwischenkriegszeit und um junge Schriftsteller, die vom Kosmopolitismus zum Nationalismus kommen. Von hier aus gibt es zwar Verbindungen in das orthodoxe Milieu, aber keine Deckungsgleichheit.

Der Terminus *organska misao* oder *organicizam* wird heute vor allem von Rechtsintellektuellen verwendet, die sich in der Nachfolge von Dimitrije Ljotićs Zbor-Bewegung sehen.¹² Zbor-Theoretiker wie Dimitrije Ljotić und Milosav Vasiljević verstanden die organische Gemeinschaft als Gegenstück zum Individualismus. Letzteren sahen sie als größte Krankheit der Moderne, als Ursache und gemeinsamen Nenner von Kapitalismus und Kommunismus. Natürlich und gottgewollt waren für sie Gesellschaften, die sich als *Organismus mit einem gemeinsamen Lebensziel* begreifen. Individualistische Ordnungen waren für sie dagegen das Resultat von Zersetzungs- und Dekadenzprozessen. Die Organisten wollen eine Gemeinschaft¹³, die sich wie ein Organismus versteht. Dieser besteht aus Menschen, die nicht als autonome Individuen gesehen werden, sondern immer als Teil eines Ganzen, des Volkskörpers. Der Volkskörper ist mehr als die Summe seiner Teile, hat einen eigenen Weg, Willen und Charakter; der Einzelne kann nur dann ein sinnvolles und moralisch gerechtfertigtes Leben führen, wenn er Teil dieses Organismus ist und dessen Interessen über die eigenen stellt.¹⁴

10 Ivana Petrović, Nikola Lazić: Klerikalna desnica pridobija srpsku omladinu, 16.12.2005 (<http://www.razmena.org/sh/88/1/746/?tpl=94>, Download 10.3.2009); Vesna Tašić, Rade Stanić: Ko je ko na srpskoj desnici, in: Blic News v. 5.11.2002.

11 Boško Obradović: Miloš Crnjanski i novi nacionalizam, Beograd 2005, S. 44f.

12 Z.B. Dragan Subotić: Organska misao u Srba u XIX i XX veku, 2 Bände, Beograd 1999.

13 Das Serbische kennt die Differenzierung zwischen Gesellschaft (*društvo*) und Gemeinschaft (*zajednica*). Allerdings ist der Gegensatz nicht so profiliert wie im Deutschen. Die wissenschaftliche Unterscheidung geht auf den deutschen Soziologen Ferdinand Tönnies (1855–1936) zurück. Tönnies unterschied in seinem 1887 erschienen Werk „Gemeinschaft und Gesellschaft“ zwei Grundtypen zwischenmenschlicher Kooperation. Beim ‚gemeinschaftlichen‘ Typus arbeitet der Einzelne mit anderen zusammen, um mit ihnen ein gemeinsames Ziel zu erreichen (z.B. Familie, ‚Freundesbund‘). Beim ‚gesellschaftlichen‘ Typus bedient sich das Individuum anderer, um eigene Zwecke zu erreichen.

14 Nebojša Popov: Populizam Dimitrija Ljotića, in: Filozofija i društvo, Bd. 4: Antifašizam, Beograd 1993, S. 75–107, hier S. 90; Dimitrije Ljotić: „Sad je vaš čas i oblast tame“, Ko i zašto goni Zbor, Beograd 2000 (urspr. 1940), S. 19f.